

Prof. Dr. Roland Günter, Werrastraße 1, 46 117 Oberhausen-Eisenheim
März 2016.

Gutachten zum „Jungen Museum“ von Bernhard Küppers

In Bottrop steht hinter dem Kultur-Zentrum eine architektonische Ikone von einzigartigem Rang: das „Junge Museum.“

Es ist ein kleines Gebäude – an Größer keineswegs spektakulär, sofern man wie üblich Größe überschätzt. Aber es wird beim Nähertreten ein Ereignis. In unserer Zeit gibt es wenige Bauten, die klein und darin derart brillant sind wie dieses: Denn es ist höchst intelligent. Dies ist ein Teil seiner Schönheit.

Das Junge Museum besteht aus drei ähnlich großen Kuben. Sie sind in raffinierter Weise miteinander verflochten.

Die Kuben bilden drei Ausstellungs-Räume. Die Gänge erweitern die Präsentations-Möglichkeit: Sie bieten sich an für Bilder, die eine ganz nahe Sicht benötigen. Diese Variation von Entfernung und Nähe zu Bildern ist uralte, erscheint hier jedoch ganz frisch und sogar neu – wegen der architektonischen Dimensionen, die besonders intim wirken.

Wegen dieses Charakters können auch kleine Räume eine besondere Nützlichkeit haben. Dies bewiesen sie im Lauf von vielen Jahren mit zahlreichen Ausstellungen.

In einer Stadt wie Bottrop gibt es vielerlei künstlerische Aktivitäten. Einzig die Weihnachts-Ausstellungen zeigen die Vielfalt der Künstler in Bottrop. Aber auch dies ist nur ein Ausschnitt: es gibt noch weitaus mehr Menschen, die künstlerisch tätig sind. Dafür kann man nicht genügend Gebäude haben. Wir dürfen annehmen, daß die Zahl in Zukunft weiter wachsen wird. Denn die traditionelle Enge in der Auswahl der künstlerischen Tätigkeiten, denen öffentliche Anerkennung zuerkannt wird, ist nicht länger begründbar. Zudem wird künstlerische Tätigkeit zunehmend auch als kultureller Reichtum im städtischen Mikrokosmos begriffen und erfährt damit steigende Würdigung und somit Anerkennung.

Die Leitung des grossen Museum „Quadrat“ im Stadtpark gibt nur sehr selten Bottroper Künstlern Ausstellungs-Möglichkeiten. Umso wichtiger sind weitere Räume. In erster Linie das Junge Museum. Auch wenn es darüber hinaus – durchaus sinnvoll weil vielfältig - noch mehr Ausstellungs-Möglichkeiten in der Stadt geben kann, ist dieses Junge Museum für das kulturelle Leben Bottrop besonders wichtig.

Es wird höchste Zeit, seine besonderen Qualitäten in den Fokus zu rücken. Sie sind anscheinend noch wenig im Blick. Sonst hätte es, als die Wahnsinns-Idee eines Abrisses auftauchte, einen Aufschrei gegeben. In einer Stadt, die Ansprüche an Kultur und ein kulturelles Image stellt, *muß* dieser Aufschrei kommen. Von den künstlerisch Tätigen, die sich offensichtlich diese öffentliche Präsentation erst erstreiten müssen – gegen eine traditionelle kulturpolitische Denkweise, die in verknappenden, einengenden, manchmal geradezu monopolisierenden Privilegien denkt.

Manche Leute nennen das Junge Museum das „kleine Quadrat.“ In der Tat darf man hoffen, daß sich mit diesem Namen die Bedeutung des Gebäudes erschließt und im Bewusstsein verfestigt.

Seine Lage in Bottrop ist ausgezeichnet. So schön das „große Quadrat“ im Stadtpark und der Landschaft liegt, so anregend ist der Kontrast in der Mitte der Stadt: Das „kleine Quadrat“ liegt nördlich der Stadt-Achse in einem Viertel mit eigener Prägung, Dichte und Möglichkeiten: im Rathaus-Viertel.

Für das Kriterium der innerstädtischen Zugänglichkeit gibt es keinen besseren Standort.

Das „Große Quadrat“ steht in engster fabelhafter Nachfolge des Konzeptes von Ludwig Mies van der Rohe: fließender Raum mit Scheibenflächen – und ins All geöffnet. Man darf stark überrascht sein, daß der Architekt beider Bauten, Bernhard Küppers, die Einfühlung und die Gestaltungs-Phantasie hatte, innerhalb einer ähnlichen und sehr konsistenten Grundstruktur eine gegensätzliche Atmosphäre zu schaffen. Im Hof des Kultur-Zentrums. Auch in Übereinstimmung mit der miniaturhaften Dimension des kleindimensionierten Gebäudes, bei dem man an einen Kristall denken mag, sind die Fenster-Öffnungen schmal. Weil sie zu ebener Erde liegen, kann man zwar hinein schauen, aber es entsteht eine Spannung, die im Zuschauer die Neugier und das Gefühl weckt, mehr sehen zu wollen.

Solche Gegensätze und Kontraste, die Spannungen schaffen, stehen für das Denken und Gestalten des Bauhauses, zu dem unbedingt auch Bernhard Küppers gehört. Die Kuben und ihr Weiß stammen aus dem besten künstlerischen Geist der Nachkriegs-Moderne. Es gehört zu den Irrtümern der Epoche, fälschlich anzunehmen, daß das Bauhaus mit der Schließung der Institution auch mental geendet habe. Wir entdecken in unseren Tagen und in der Vorbereitung zum großen 100jährigen Jubiläum immer mehr, daß es eine künstlerische Mentalität gab, die zwar in der NS-Zeit weitgehend (aber nicht ganz) untertauchen musste, aber nach 1945 einen immens wichtigen Beitrag zur Gestaltung der neuen Gesellschaftlichkeit lieferte. Französische Historiker sprechen von der „longue durée“- von der langen Lebensdauer, die eine Mentalität haben kann.

Der Architekt Bernhard Küppers ist die dritte Generation Bauhaus. Die erste heißt Ludwig Mies van der Rohe. Einer der Protagonisten der zweiten Generation war Egon Eiermann, der Schöpfer des Deutschen Pavillons zur Weltausstellung 1957### in Brüssel. Er wurde gestaltet von ihm mit Sep Ruf und einem Pulk an Werkbund-Leuten. Bernhard Küppers studierte bei Egon Eiermann in Karlsruhe.

Sein ganzes Werk ist waschechtes Bauhaus.

Das Bauhaus erlebte nach 1945 zwar nicht dem Namen nach und als Institution aber mit seinem Geist eine sehr lebhafte und schöpferische Renaissance.

Zum 100. Jahrestag des Bauhauses 2019 kann Bottrop perspektivisch eine ausgezeichnete Bedeutung erhalten. In einem Programm, für das der Name „Weimar im Westen“ angedacht ist, liegt es nah, daß Bottrop – was ihm manche Leute kaum zutrauen – mit dem fokussierenden Blick auf das Bauhaus sowohl Joseph Albers präsentieren kann wie die rund 35 Bauten von Bernhard Küppers, der den Part des weiterlebenden Nachkriegs-Bauhauses großartig spielt.

Der Image-Wert für die Stadt, die es in diesem Bereich nicht leicht hat, kann damit erheblich verstärkt werden – auch für die Region und das Land NRW.

Es gibt noch mehr überraschend Charakteristisches, das übrigens ziemlich einzigartig ist. Das „kleine Quadrat“ war ein Einfall von Bernhard Küppers und Walter Wallmann. Diese beiden – der Architekt und sein Planungsdezernent – sind ein einzigartiger Fall an kluger und raffinierter Kooperation. Die Konstellation erweiterte sich durch den Oberbürgermeister Ernst Wilczok. Er war auch Mitglied des Landtags. Und einer der einflussreichen Männer in der Bergbau-Spitze. Zu diesem Geflecht gehörte im Hintergrund die kluge Gattin von Ernst Wilczok, durch die die Familie sehr kulturell war.

Es gab in Bottrop sehr wenig Geld, aber umso mehr Einfallsreichtum. Wallman ließ von Küppers planen, dann suchte er Geld-Quellen. So wurde das große Quadrat als Museum geplant und weil es für Museen in dieser Zeit keine Landesförderung gab, stellten Wallmann und Küppers es als Bildungsstätte dar. Mit dieser Zielsetzung und Bedeutung wurde es gefördert.

Für das Junge Museum, das „kleine Quadrat“, gab es keinerlei Förderung – und Küppers und Wallmann kamen auf die weit und breit und historisch einzigartige Idee, das Gebäude

vom stadteigenen Bauhof mit seinen intelligenten und motivierten Handwerkern herzustellen. Dies gelang in der vorzüglichsten Weise.

Jetzt aber droht dem „Kleinen Quadrat“ eine unbegreifliche Gefahr. Man kann sie sich eigentlich kaum anders als aus der zeitgeistigen Tendenz zur Banalisierung erklären.

Für die Erweiterung des Kultur-Zentrums gab es 2015 einen beschränkten Wettbewerb, den der Essener Architekt Heinrich Böll gewann. Böll entwarf für den Hof-Raum einen Trakt mit einem Verbindungsgang vom Hauptgebäude. Dagegen ist nichts einzuwenden.

Aber es ist unverständlich, daß Bölls Planung – einstweilen auf dem Papier - den Abriß des Jungen Museums vorsieht. Auf Nachfrage des Gutachters meinte er. „Man kann es auch stehen lassen.“

Das „Kleine Quadrat“ steht tatsächlich der Erweiterung des Kultur-Zentrums überhaupt nicht im Weg. Man kann sie durchführen ohne Abriß der Bauikone. Es gibt keinen einzigen Grund für einen Abriß, den man als gewichtig und durchschlagend ansehen könnte. Ich habe noch nie eine solche Abwesenheit von jeglichem guten Grund erlebt wie hier. Denn an dieser Stelle plant Böll nichts anderes als Rasen. Ihm das Museum zu opfern, hat nicht die geringste Verhältnismäßigkeit.

Einige städtebauliche Sätze, die das Büro in einem Brief an den Unterzeichner nachschob, sind nicht plausibel und ignorieren völlig den baukünstlerischen Wert des Jungen Museums. In einem Halbsatz wird - auch unhöflich und arrogant – Küppers geradezu niedergemacht und die Bedeutung des Architekten sowie die Qualitäten des Gebäudes bagatellisiert. Kurz: die angeführten Behauptungen sind an den Haaren herbei gezogen und halten keiner Prüfung stand.

Das „kleine Quadrat“ ist in gutem Zustand. Es wäre nicht legitim, normale Unterhaltung und Reparaturen als Abrissgründe darzustellen.

Resumee: Der Gutachter hat in seiner jahrzehntelangen Praxis keinen Fall erlebt, in dem ein baukünstlerischen Werk mit einem derartigen Nichts an Argumentation abgerissen werden soll.

Die Rechtsnachfolgerin des Architekten ist Frau Dipl. Ing..Ulrike Küppers-Dost, ebenfalls eine Architektin. Sie besteht auf ihrem Urheberrecht, gegen das ein Abriß verstoßen und ein Verfahren nach sich ziehen würde.

Die staatlichen Stellen, die als Förderer benötigt werden, sind gebeten, den 90prozentigen Zuschuß zur Maßnahme nur dann zu geben, wenn das Junge Museum erhalten bleibt. Dies ist ohne weiteres möglich. Man muß nur die Planung an dieser Stelle ein Stück zurücknehmen. Der Kern der Planung wird nicht berührt, wenn man die Bauikone – wie es Sinn macht - respektiert. Rasen statt Bauikone – das darf es einfach nicht gehen. Damit würde man auch die oben genannte Pionierleistung von städtischen Dirigenten treffen, die für die Komune in schwieriger Zeit einfallsreich Hervorragendes geleistet haben. Und die Beteiligten an der Zerstörung würden sich selbst in einer Weise schaden, die sie heute noch nicht überblicken können. Positiv gesagt: Zerstörung ist nicht nötig. Wer dies begreift, darf als klug gelten.

Prof. Dr. habil Roland Günter

